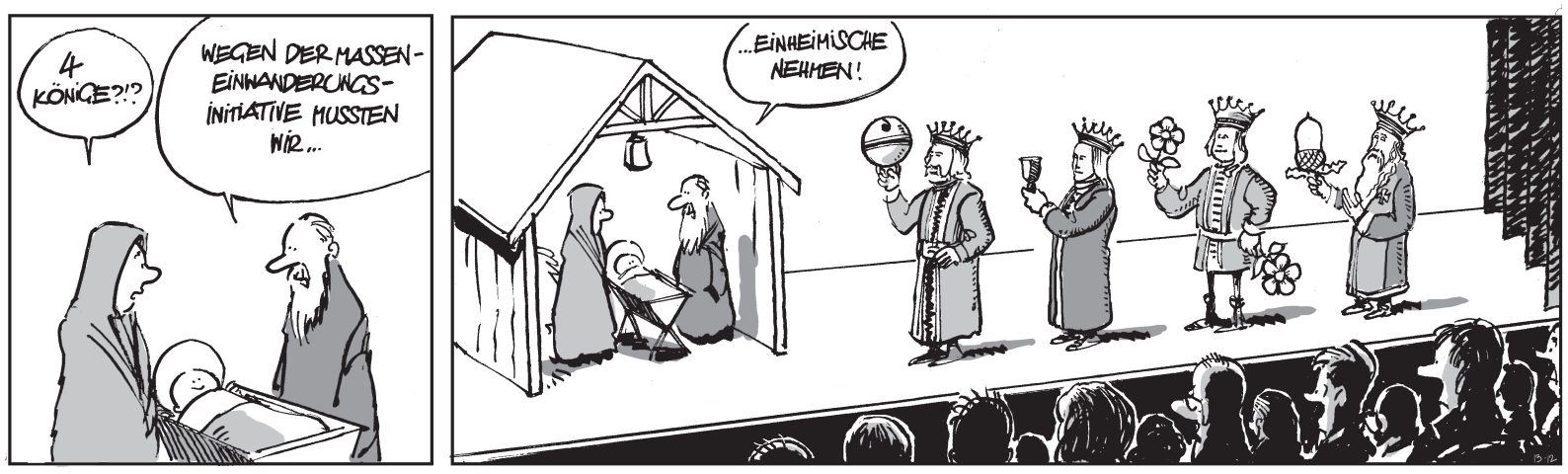
Bellevue

EVA

Von Jaermann/Schaad



«Ali wollte sofort trainieren»

Wie ist es, mit dem grössten Boxer aller Zeiten durch Zürich zu ziehen? Der Fotograf Eric Bachmann hat Muhammad Ali während seines Aufenthalts 1971 begleitet.

Mit Eric Bachmann sprach David Sarasin

In der Weihnachtszeit 1971 besuchte Muhammad Ali Zürich, um in einem Preiskampf gegen den Hamburger Boxer Jürgen Blin anzutreten. Der Zürcher Impresario Hansruedi Jaggi hatte darauf gewettet, den Box-Champ nach Zürich zu bringen, nach zwei Jahren Vorbereitungszeit war es am 26. Dezember so weit. Jaggi reichte dem Zürcher Fotografen Eric Bachmann die Information von Alis Verbleib im Hotel Atlantis weiter. Woraufhin dieser Ali traf und während seiner zehn Tage in Zürich begleitete. Mehr als 700 Aufnahmen sind in dieser Zeit entstanden. Ein Auswahl davon ist nun im kürzlich erschienenen Buch «Muhammad Ali, Zürich, 26. 12. 1971» abgebildet. Wir haben den 74-jährigen Bachmann an seinem Wohnort in Kaiserstuhl besucht.

Wie war das, als Sie Muhammad Ali getroffen hatten?
Ich kam gerade aus Jerusalem zurück, wo ich für das Magazin «Sie & Er» eine Reportage fotografierte. Kurz nach der Ankunft meinte der Chefredaktor, ich solle Muhammad Ali fotografieren, der komme nach Zürich. Weil gewöhnlich die Agenturen solche Events abdecken, interessierte mich das als Reportagefotograf nicht. Ich bot dem Chef allerdings an, den Menschen Muhammad Ali während seines Aufenthalts zu begleiten. Und so stand ich dann morgens um sieben mit dem mittlerweile verstorbenen Journalistenkollegen Walter Bretscher in der Lobby des Hotels Atlantis oberhalb des Triemlispitals.

Wie war Ihr erster Eindruck vom Boxer?
Ich stand in der Lobby und fragte den Concierge nach Ali und seiner Entourage, da kam der Champ unverhofft die Treppe heruntergestiegen und steuerte direkt auf mich zu. Ob ich von hier sei, wollte er wissen, er würde gerne sein Training absolvieren und suche eine geeignete Strecke. Er trug seine löchrigen Trainerhosen und die abgelatschten Militärstiefel, wie man sie auch auf den Bildern sehen kann. Ich dachte natürlich sofort an den Uetliberg als optimales Trainingsgebiet.

Haben Sie sich gefragt, warum der Superstar Ali mit zerschlissenen Kleidern daherkommt?
Dafür hatte ich gar keine Zeit. Ich habe ihn allerdings darauf aufmerksam gemacht, dass man durch die Löcher im Schritt seine langen weissen Unterhosen sehen kann.

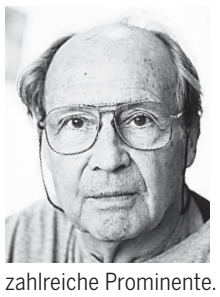
Und dann habt ihr gemeinsam trainiert?
Mein Journalistenkollege, ein Kamerateam und ich sind über die verschneite Allmend den Uetliberg hochgerannt. Wir versuchten die ganze Zeit, mit Ali mitzuhalten. Wenn ich zu langsam war, benutzte er mich als Sparringspartner, umkreiste mich und boxte in meine Richtung. Manchmal trug er während des Trainings auch meine Fototasche. Irgendwann fragte mich Ali, ob das der höchste Berg in der Schweiz sei, denn er, der Grösste, wolle den höchsten Schweizer Berg besteigen. Ich lachte, wusste aber nicht, ob das jetzt ein Witz war oder ob dieser Amerikaner wirklich so wenig Ahnung hatte von der Schweiz.

Der Champ sorgt für Aufsehen: Muhammad Ali bei seinem Besuch in Zürich im Dezember 1971. Foto: Eric Bachmann

> «Ich war mir nicht sicher, ob dieser verrückte Amerikaner wirklich so wenig Ahnung hatte von der Schweiz.»
> Eric Bachmann

Wie haben die braven Zürcher auf den Boxer und seinen Tross reagiert?
Von den Spaziergängern auf dem Uetliberg erkannten ihn viele gar nicht. Später in der Stadt bildeten sich allerdings sehr schnell Menschentrauben um ihn. Aber natürlich ist dieser Athlet mit seinen abgetragenen Stiefeln auf den verschneiten Waldwegen aufgefallen. Ali bemerkte später neue Stiefel an einem der Spaziergänger. Also fragte ich diesen dann, wo er diese gekauft habe – es waren Wanderschuhe der Marke Raichle. Der Spaziergänger verwies uns dann an den Schuhladen Schönbächler an der Langstrasse, also fuhren wir später dahin – und nicht an die Bahnhofstrasse.

Der Fotograf
Eric Bachmann



Der Fotograf Eric Bachmann wurde 1940 in Zürich geboren. Ab 1959 beteiligt er sich am Aufbau der Fotoabteilung des Schweizer Fernsehens DRS, während der Zeit fotografiert er auch zahlreiche Prominente. Von 1963 bis 2001 unternimmt Bachmann Reportagereisen rund um den Globus. Er publiziert in Magazinen, Zeitungen und Büchern und bestreitet Ausstellungen, etwa über Shetland, Leningrad, die 68er-Jahre oder den Gränicher Wald.

Sie wurden also so was wie Alis Reiseführer.
Das kann man so sagen. Ein Grund dafür war auch, dass der Welti-Furrer-Chauffeur, der Ali eigentlich hätte herumchauffieren sollen, zur Zeit unserer Rückkehr im Atlantis beim Frühstück sass. Ali wollte aber sofort weiter, verschwitzt und im Trainingsanzug. Also sassen wir bald zu viert in meinen kleinen Datsun, der Champ, sein Manager Angelo Dundee, mein Kollege und ich. Wir waren durchnässt vom Training, weswegen die Scheiben bald so undurchsichtig waren wie Milchglas. Ich hatte Angst, denn ich konnte nichts sehen. Hätte ich einen Unfall gebaut, wäre ich unverhofft in die Geschichte eingegangen. (lacht) Im Ernst: Wir sind dann heil bei Schönbächler angekommen, wir parkierten auf dem Trottoir. Ali hat ein paar Schuhe der Grösse 47 gefunden, zudem kaufte er eine Fellmütze. Wobei ich alles bezahlte, denn Ali war im Trainer und hatte kein Geld bei sich. Ich konnte den Betrag später als Spesen abrechnen.

Das alles klingt nach Spass.
Absolut. Es war ein grosser Spass. Wobei ich bei Ali nie sicher war, was er ernst meinte und was nicht. Er reimte ja auch oft irgendwelche, manchmal unzusammenhängende Dinge zusammen, das sprudelte nur so aus ihm raus. Das alles empfand ich einerseits als sehr amüsant, aber auch als etwas irritierend. Während der ganzen Zeit bekam ich den berühmten Muhammad Ali nie richtig zu greifen.

Der Kampf selbst war eine eindeutige Sache. Wie haben Sie ihn erlebt?
Ich wusste ja wenig vom Boxsport, für mich war das alles komplett neu. Man steht als Fotograf sehr nahe beim Ring und wird mit Schweiss benetzt. Das ist etwas unangenehm. Weil ich eine Deadline hatte, war ich froh, dass der Kampf nicht allzu lange gedauert hat. Ich bin danach direkt ins Labor gerannt und habe die Bilder vom Kampf mit dem Föhn getrocknet. Von acht Bildern im «Blick» tags darauf waren dann sechs von mir. Ich hatte meinerseits einen Lucky Punch. (lacht)

Sie haben in Ihrer Karriere sehr viele Prominente fotografiert. Ihr Portfolio ist beeindruckend. Was ist Ihr Trick im Umgang mit Berühmtheiten?
Ich bin eher ein offener Typ, und ich glaube, das hat mir immer geholfen. Meine Stärke ist es, die Leute so zu erkennen, wie sie sind. Doch waren die Jobs mit den Prominenten und auch diese bei den Zeitungen und beim Fernsehen immer auch teilweise Mittel zum Zweck. Ich finanzierte mir damit meine grosse Leidenschaft für die Reisereportagen, die ich während vieler Jahre pflegte, und auch mein Engagement für Umweltangelegenheiten. Ich habe noch ganze Aktenschränke voller Fotos von meinen zahlreichen Reisen bei mir im Keller gelagert. Einige davon möchte ich gerne noch irgendwann zu Büchern verarbeiten.

Sie leben ja heute auf dem Land. Kommen Sie noch manchmal nach Zürich?
Nur noch sehr selten. Und wenn, dann komme ich mir vor wie eine Landpomeranze. Wo früher Büros oder Ateliers waren, sind heute Läden oder Cafés. Ich kenne mich eigentlich gar nicht mehr aus in der Stadt.

Eric Bachmann: Muhammad Ali, Zürich, 26. 12. 1971. Edition Patrick Frey. 392 Seiten, 179 S/W-Abbildungen, 15 Farbabbildungen, ca. 95 Fr.

Bilder Muhammad Ali zu Besuch in Zürich

ali.tagesanzeiger.ch

B-Side

Wir Eltern
Die fürsorgliche Tochter

Für den Vater wurde es nass. Eine Erkenntnis sollte ihn darüber hinwegtrösten. Er war also mit seiner Zweieinhalbjährigen am See. Friedlich fütterten sie (Tierschützer: wegschauen!) die Möwen und Enten mit Popcorn. Eines der Fressgeschosse der Tochter blieb am Ufer liegen. Der Vater begab sich dorthin, um das Korn weiterzuleiten. Dabei rutschte er aus und landete im kalten See. Die Tochter schaute besorgt zu ihrem ungeschickten Erzeuger und meinte: «Das nächste Mal musst du mir das Händchen geben.» Der Vater freute sich, dass seine Tochter bereits in der Lage war, ihren Aufsichtsjob zu erkennen. *(pu)*

Schauen. Entspannen. Nachdenken.
Die gute alte Kirche im Dorf

Seit Tagen steht die Turmuhr der Kirche St. Agatha im Zentrum Dietikons auf Punkt 12 Uhr. «Was, schon Mitternacht?», erschrickt sie nach einem Glas Wein mit Freunden. «Mist, das Mittagessen ist nicht bereit, wenn Söhnchen aus der Schule kommt», schiesst ihr durch den Kopf. Und weiter: «Den Zwölfi-Zug erwische ich nicht mehr.» – «Weshalb hat der Markt noch offen?» – «Jetzt komme ich zu spät zum Arzt.» Erst dann folgt die Erleichterung: Die Uhr steht still. Dann das Erstaunen darüber, wie oft sie offenbar unbewusst einen Blick darauf wirft, und schliesslich: Wie schön, dass die Kirche noch im Dorf steht. *(net)*

Familie Motzer
Des Juniors Tick

Mit Motzer junior am Tisch war es schon immer etwas schwierig. Essensgeräusche brachten ihn seit Kindertagen derart in Rage, dass sich der Rest der Familie kaum getraute, in ein Radieschen zu beissen. Seit er nun für seinen Tick im Internet einen Namen gefunden hat, sieht er sich in seiner Opferrolle bestätigt. Misophobie. Bei dieser «verminderten Geräuschtoleranz» handle es sich um «eine neurologische Störung», doziert er. Und in Amerika gebe es sogar Selbsthilfegruppen für dieses Selective Sound Sensitivity Syndrome. Selbsthilfe sieht er seither als unabdingbar. Diese zelebriert er nun an den Abendessen. Kaum sitzen die Motzers am Tisch, dreht er die Musik so laut auf, dass man zwar keinerlei Essensgeräusche mehr hört, aber bald eine andere Phobie auf sich zukommen sieht, nämlich die Acousticophobie, die Angst vor Lärm. *(roc)*

Das Rezept
Niedergaren: Schweinsbraten

Für 4 Personen
Backpapier für das Blech. Marinade:
1 EL Senf, 1 Knoblauchzehe, gepresst,
¾ TL Salz, Pfeffer,
800 g Schweinsbraten, z. B. Nierstück, Bratbutter zum Anbraten

Ofen auf 80 °C vorheizen, ein Gitter darin vorwärmen. Senf, Knoblauch, Salz und Pfeffer mischen, Fleisch mit der Marinade bestreichen. In der heissen Bratbutter ringsum ca. 10 Minuten anbraten. Braten auf das Gitter legen, ein mit Backpapier belegtes Blech darunter in den Ofen schieben. Im vorgeheizten Ofen ca. 2 Stunden niedergaren. Die Kerntemperatur soll 65 °C betragen. Tipp: Braten auf ein Gitter legen, damit er nicht im Fleischsaft liegt. Video-Tipp: Siehe Video unter www.swissmilk.ch/rezepte Stichwort «Niedergaren Schweinsbraten».

swissmilk

Weitere 5000 Rezepte unter www.swissmilk.ch/rezepte

Anzeige

Miele Gefrierschränke mit NoFrost System

Nie mehr abtauen

Dank NoFrost bleibt der Gefrierraum eisfrei – so entfällt das lästige Abtauen.

Miele